General Boulanger

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **12 (1886)**

Heft 28

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-427475

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Des Sängers Fluch.

Vorfestsanktgallerliche Tragödie.

I. Akt.

(Morgengrauen. Ehegemach. Stöhnendes Schnarchen.)

Mann (Tenor und im Schlaf): Höher! Himmelsackerment! Die Bässe ziehen uns ja aus dem as in's miss hinunter.

Frau (rüttelt ihn): Jetzt wach einmal auf! Du verdirbst mir die ganze Nachtruhe.

Mann: Uäh! Ach — weh mir — ich schwitze, das ist eine schöne Geschichte!

Frau: Warum hast du auch die Fenster zugemacht bei der Hitze?

Mann: Ein kluges Weib hätte aus eigenem Antrieb leise in Ueberwachung meines Schlummers so ein ganz klein wenig gegen Morgen geöffnet.

Frau: Narr! Zieh' dich an, daß wir zum Kaffee kommen.

Mann: Ich kann ja nicht, eh' die Poren wieder geschlossen sind, ich würde die Stimme verlieren. Bring mir den Kaffee in's Bett!

(Unter Geklirr zerbrochener Tassen und Weiberseufzern endet die Szene.)

II. Akt.

(Beim Frühstück. Er ist beim siebenten Ei.)

Mann: La—a—a—a—! Das wirkt, das klärt! O wir brüllen die aus Tubaklikon in Grund und Boden und unser Piano — Frau, stell' dich einmal dort in die Ecke — jetzt gib Acht!

(Pause.)

Mann: Hast du etwas gehört?

Frau: Nur die Maus dort in dem wurmstichigen Sopha.

Mann: Siehst du, so ist unser Piano, nur noch viel feiner, viel — wie soll ich sagen — stylvoller. Darin liegt unser Haupteffekt.

Frau: Aber dann braucht euer Verein ja gar nicht hinzugehen. Da hört man ja noch weniger als Nichts.

Mann: Hahaha! Armselige Beschränktheit des Weibes! Ahnst du denn gar nicht, welchen Eindruck es macht, wenn da eine so große Zahl Männer, wie Riesen anzuschauen, insgesammt den Ton eines wimmernden Kindes herausbringen?

Frau: Mich würde es veranlaßen, nach Windeln zu rufen.

Mann (springt auf): Vandalin! Ich muß nun fort. Der Aerger schlägt mir auf die Kehle. (Stürzt ab.)

III. Akt.

(Beim Diner.)

Mann (ärgerlich): Daß auch das Geld nicht eingehen will. Ich brauche sehr viel für St. Gallen, sehr viel; man kann da nicht knausern.

Frau: Ja ja, kneip' nur tüchtig und deine verlassene Gattin kann sich derweil mit Wasser begnügen.

Mann: Das würde dich schlank machen und dann stünde dir die Spitzenrobe, die — Herrgott, da verschnapp' ich mich!

Frau: Spitzen — Spitzen? Ach, ganz recht, in St. Gallen kauft man sie ja so billig. O süßes Männchen, sieh' auch, die Vorhänge passen nicht mehr zu den neuen Möbeln. Dann würde im Schlafzimmer so nach amerikanischem Styl — doch ich will deinem Geschmack keine Vorschriften machen, auch was die Kleinigkeit für meinen Anzug betrifft — —

Mann: Hör' auf! Ich habe nicht einmal für das Nothwendigste Geld.

Frau (schüchtern): Für das Nothwendigste schon! Die tausend Franken vom Herrn Nachbar sind vorhin eingegangen. Ich wollte dir nur Nichts sagen, bevor du vom Fest zurückkommst; es hätte dich beunruhigen können, so viel Geld im Hause zu haben.

Mann (erstaunt): Ah! — So so; eben, da es jetzt doch nicht im Hause bleibt — oh, ein fürsichtiges Weib ist eine gute Gabe Gottes!

IV. Akt.

(Auf dem Bahnhof.)

Direktor: Um Gotteswillen nicht rauchen, meine Herren! Und im Waggon nicht singen! Man überanstrengt die Stimmen, weil man sich nicht hört. Herr Wimmerich, Sie nehme ich in spezielle Obhut.

Frau (in Thränen): Tausend Dank, Herr Direktor, und nicht wahr, Sie erinnern ihn — er ist oft zerstreut — doch ich darf Ihnen hier vielleicht gleich das Verzeichniß leistungsfähiger Firmen mitgeben in der Stickereibranche. Dann soll es in St. Gallen so hübsche Mädchen geben, wenn Sie da vielleicht Acht geben wollten — es ist nicht wegen der Eifersucht, aber ein älterer Mann —

Mann: Ja, zu was bin ich denn eigentlich da?

Direktor: Zum Singen, verehrter Freund, zu nichts Anderem.

Frau: Das heißt, ich bitte —

Direktor: Ich bitte — jetzt beginnt mein Reich — Küssen Sie ihn, aber mäßig, nicht drücken! So, vorwärts, steigen Sie vorsichtig ein! Adieu!

(Der Mann will reden, der Direktor hält ihm den Mund zu, winkt der Frau ab, der Zug pfeift, der Vorhang fällt.)

-d-

General Boulanger.

Minister war er in Paris,
Mit Namen Boulanger er hiess.
Er war ein ganz honetter Mann,
Und hatte rothe Hosen an,
Trank auch nicht ungern Veuve Cliquot,
Kurzum, der gute Mann war so,
Wie andere Franzosen auch,
Und that, was sonst in Frankreich Brauch.
Jedoch er hatte einen Fehler,
Er war ein Polt'rer und Krakehler,
Dazu kam, was man schmerzlich fühlte,
Dass auf dem einen Aug' er schielte.
Er schielte nach dem Kaiserthrone,
Nach Tuilerien, Szepter, Krone,
Nach Versailles und Fontainebleau,
Nach Mitrailleus' und Chassepot.
Oft sprach zu ihm die alte Tante,
Die „République française" sich nannte:
„Mein Boulangerchen, schiele nicht,
Damit nichts Böses dir geschicht."
Doch er liess nicht das Schielen sein,
Da kam die Tante bös herein
Und nahm dem kleinen Boulanger
Das Portefeuille schnelle weg — o weh!
Und die Moral von der Geschicht':
O schielet nicht, o schielet nicht!

Zum Epidemie-Gesetz.

Was siech und süchtig ist auf Erden, will Alles epidemisch werden:
In den Kantonen und Bezirken viel Uebel epidemisch wirken,
Die zu des Volkes Schutz und Frommen in Bern noch nicht zur Sprach gekommen.
Wo's eben ist, macht Berge man, damit man drahtseilbähneln kann;
Das ist die neueste Manie, ist das nicht auch Epidemie?
Frühschoppensucht und Faßmanie gehört auch zur Epidemie.
Die Kanzeln sind schon längst polemisch, der Glaubenshaß wird epidemisch.
Vielrednerei, Polyphemie im Rath ist auch Epidemie.
Der Venus kallipygos fröhnen, weil's epidemisch ist, die Schönen;
Es richten sich der Schönheit Finten urepidemisch ganz nach hinten,
Denn bei der Mode heil'gen Schwüren schmückt man sich mit Poder-Tournüren;
Daß man den Wein bereitet chemisch, das ist schon lange epidemisch.
Auch solche von den Frömmigkeiten, die Andern Aerger nur bereiten,
Scheinheiligkeit, Hypokrisie, sind heutzutag Epidemie!
Sogar in Kunst und Wissenschaften Bazillen epidemisch haften,
In Handel und in Industrie ist Stockung längst Epidemie.
„Verbreitung in das Volk hinein" soll Epidemie wörtlich sein:
In diesem Sinn wünscht hier auf Erden auch Nebelspalter es zu werden.

Der zärtliche Gatte.

„Entschuldigen Sie, aber ich kann es Ihnen länger nicht verhehlen, daß ich im Badeorte Ihre Frau Gemahlin in sehr intimem Umgange mit dem Hauptmann v. X. traf, die Leute reden darüber — — aber was ist Ihnen? — — Sie werden blaß — —"

„Schwerenoth, am Ende hat sie nicht genug Reisegeld nach Paris, da muß ich ihr doch gleich welches schicken; adieu, besten Dank."

Aus dem Elysium.

Erzengel Gabriel: Donnerwetter, wo ist die Kassiopeia? Ich muß sie jetzt anzünden und an den Himmel hängen.

Geist des Bellachini: Die wollen wir sofort haben, Exzellenz. (Zieht eine Pistole vor und schießt auf Gabriel. Nachdem sich der Pulverdampf verzogen, hängt der Stern an des Erzengels Nase.)

Gabriel (brummend ab): Daß diese Taschenspieler ihre Streiche doch selbst hier nicht lassen können!